

Eine sehr große Trauergemeinde begleitete Rupert Leser auf seinem letzten Weg

Aus Stadt und Land, aus nah und fern, aus vielen Winkeln seines geliebten Oberschwabens waren sie gekommen, Freunde, Weggefährten, Redaktionskollegen, namhafte Leute, einfache Bürger. Sie alle waren am 18. August zusammengekommen, zuerst in St. Peter, dann auf dem Alten Friedhof, um Abschied zu nehmen von Rupert Leser. Stellvertretend für die vielen seien zwei Namen genannt, zwei, deren einfühlsame Texte Rupert Lesers Oberschwaben-Fotografien ins rechte Licht gerückt haben: Michael Schnieber, als Leiter des „Landesüberblicks“ der „Schwäbischen Zeitung“ einst einer der Katalysatoren der Leserschen Karriere, auch Schöpfer der prägnanten Bildbeschreibungen in Lesers Hauptwerk „Alltag in Oberschwaben“, die in zurückhaltender Meisterschaft die Aussagen der Bilder verbalisieren. Und Peter Renz, von dem das unübertreffliche Rupert-Leser-Etikett „Das Auge Oberschwabens“ stammt und der als Texter des zweiten Leser-Hauptwerkes „Kontraste in Oberschwaben“ glänzt.

Auf Wunsch der Familie wurden weder in der Kirche noch am Grabe Nachrufe gesprochen. Diakon Klaus Maier war es vorbehalten, ausgehend von Jesaja, auf das empathische Sehen und Hören Lesers einzugehen. Als der Trauerkondukt von der Aussegnungshalle zum Grab zog, erklang Jazz, dargeboten von Bläsern der Stadtkapelle. Das wird ihm gefallen haben, dem Waldseer, der die fremden Klänge draußen in der Welt gehört hat.

„Bis wir uns wiedersähen, halte Gott Dich fest in seiner Hand“, sang eine Gruppe am offenen Grab. Es waren seine Freunde aus der Zeit des Kirchenvolksbegehrens (1995). Marieluise und Rupert Leser folgten damals dem Ruf nach Erneuerung der Kirche, unterschrieben die Liste. Erstarrte Tradition war ihre Sache nicht.

In der großen weiten Welt herumgekommen, hatte Rupert Leser seiner Vaterstadt stets die Treue gehalten. Kritisch-konstruktiv hat er die Entwicklung Bad Waldsees begleitet, als Stadtrat, als Vorsitzender des Museums- und Heimatvereins, und dabei auch so manchen Strauß ausgefochten, wenn es etwa um das Stadtbild ging. Bad Waldsee dankte für das herausragende Engagement mit der Verleihung der Bürgermedaille.

Amtsblatt-Redakteur Gerhard Reischmann war Rupert Leser Anfang der 1980er-Jahre erstmals begegnet. Als blutjunger Sportreporter der „Schwäbischen Zeitung“ schaute er ehrfürchtig zu dem großen Mann auf. Dem aber waren jegliche Starallüren fern. Ein persönlicher Nachruf.

Wir wussten, er war absolut zuverlässig. Er würde rechtzeitig da sein. Der Platz auf der Seite war freigeschlagen, wie es im Fachjargon heißt, die Zeitungsseite also fertig umbrochen. Es fehlte nur noch das Foto von Rupert Leser. Stets kam er spät aus der Dunkelkammer. Gerade noch rechtzeitig. Die knappe Zeit, die er zwischen Außentermin und Redaktionsschluss hatte, die reizte er aus, kämpfend um die allerletzte Retusche. Oft stand er unter Zeitdruck. Doch gehetzt wirkte er so gut wie nie.

Und dann kam er, angetan mit seinem grauen, fleckigen Arbeitsmantel, die laborfeuchten Abzüge in Händen und mit kaum erkennbarem Stolz in den Augen. Legte seine Schätze aus. Nach und nach. In einer ihm wichtigen Reihenfolge. In steigender Anordnung.

Jetzt der erwartungsvolle Blick zum Redakteur. Was wird er auswählen? Kann der Fotograf ihn dahin führen, wo er ihn haben will?

Ich hatte mal Dienst, als Rupert Leser vom Ballonglühen in Immenried kam. Die Bilder leuchteten. Ja, sie glühten. Sie strotzten vor Farbe. Obwohl

sie schwarzweiß waren. Die Auswahl war nicht schwer.

Doch es war ja noch der Bildtext zu machen. Auch da konnte man durchaus auf Rupert Leser bauen. Meist brachte er ein Zitat mit, eine Randbemerkung, etwas, was ihm aufgefallen war.

Meine Befangenheit, wenn der Meister an meinen Schreibtisch trat, ich legte sie dennoch nie ganz ab. Es war ja immer auch ein gewisses Tauziehen zwischen Fotograf und seitenverantwortlichem Redakteur. Und es war ja „d'r Leser“.

Als ich mit 48, 49 Jahren einen beruflichen Neuanfang machte und hierzu ein Oberschwaben-Buch plante, überließ mir Rupert Leser einige seiner herausragenden Aufnahmen zur Illustration meines Buches.

Mehr noch: Er fuhr eigens nach Weingarten und fotografierte für mein Projekt Manfred Thierer, auch der ein großer Liebhaber Oberschwabens, vor der Basilika.

Ich dankte es Rupert Leser mit meiner Mitarbeit am Katalog zu seiner ersten (!) Ausstellung im Waldseer Kornhaus. Das war im Jahre 2007.



Typisch Leser: Blutfreitag in Weingarten, 1960er-Jahre. Anstelle des Blutreiters mit der Reliquie nimmt Rupert Leser die Gläubigen am Wegesrand in den Fokus. Man beachte das kniende Kind, das andächtige Klopfen an die Brust, die Verneigung. Ein Dokument des Milieukatholizismus.

Typisch Leser: Er fängt die Reaktion ein, um die Aktion zu verdeutlichen.

Typisch Leser: Wenn bei einer Sportveranstaltung der Pulk der Pressefotografen in die eine Richtung stürzte, dem vermeintlichen Top-Ereignis entgegen, war es nicht selten so, dass er in die andere Richtung hastete. (rei)

Bild entnommen dem Buch „MenschensKinder – Notizen aus Oberschwaben“, Lindenberg 2007



Typisches Leser-Motiv: Bäuerin beim „Huiza“ (Heu an Heizen zum Trocknen anbringen), fotografiert auf einer Fahrt zwischen Bad Waldsee, wo Rupert Leser mit seiner Familie lebte, und Leutkirch, wo die „Schwäbische Zeitung“ ihren Sitz hatte und wo er sein Arbeitsleben verbrachte – wenn er nicht gerade auf Reisen war. Aufnahme aus den frühen 1970ern.

Neben der Sportfotografie hatte Rupert Leser zwei weitere thematische Schwerpunkte: Religiosität in Oberschwaben und bäuerliches Leben in Oberschwaben. Früh spürte er: Hier verändert sich etwas, Altes geht, Neues entsteht. Er war der Chronist eines Paradigmenwechsels, der Transformation Alt-Oberschwabens. Handarbeit wurde von Maschinenarbeit abgelöst und die monolithische Katholizität des ländlichen Oberschwabens wich einer Pluralität, erfuhr auch eine innere Säkularisation. (rei)

Bild (Ausschnitt) aus „MenschensKinder – Notizen aus Oberschwaben“, Lindenberg 2007

Von da an war ich immer wieder zu Gast im Hause Leser in der Orff-Straße, lernte Tapsie, die Dackeldame, und die Gastfreundschaft von Marieluise Leser kennen. Und irgendwann durfte ich „du“ zu Rupert sagen.

Manchmal erzählte er von seiner Mutter Anna. Ihre „Hoimet“ war die Wirtschaft „Drei Tannen“ (heute Risstalmetzgerei). Annas Vater war Metzger. „Vo d'r Anna hot'r dia Sprüch“, heißt es in der Familie. Die Wirtstochter war nicht auf den Mund gefallen, war bodenständig, konnte anpacken. Aber sie hatte kein leichtes Leben. Ihr erster Mann war an der „Bleikrankheit“ gestorben. Zwei Buben waren da. Die junge Witwe heiratete einen Kriegsinvaliden, August Leser, der im Ersten Weltkrieg ein Bein verloren hatte. Die Hochzeitsreise ging an den Bodensee. Mit dem Zug. Und einem Rucksack voll Geld. Wir schreiben das Jahr 1923, die Inflation galoppierte, das Geld war nichts wert. Am See ein Vesper. Aus besagtem Rucksack. So fingen sie an.

Der kriegsversehrte August, von Haus aus Schreiner, erhielt

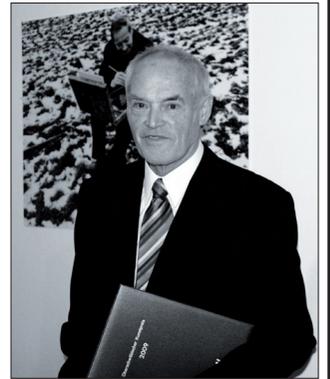
eine Stelle im Finanzamt. Kinder kamen. 1933 Rupert. 1940 kam ein Brief. „Heute war ich zweimal in England“, schrieb Alois, der am Luftkrieg in England teilnahm. Er blieb in jenem Krieg. Auch der zweite Sohn Annas aus erster Ehe fiel.

Rupert wuchs auf in einem Waldsee, das noch landwirtschaftlich geprägt war, in dem das Katholische dominierte. Schmidingers vom „Grünen Baum“ hatten noch einen Viehstall innerhalb der Stadtmauern und dass die Hebamme evangelisch war und keine Hiesige, ein Flüchtling aus dem Osten, war Stadtgespräch. Das war die Gemengelage, in der Rupert sozialisiert wurde.

Er war ein aufgeweckter Bursche, mit geschärften Sinnen. Sportlich und zielstrebig. Als er eine Lehrstelle bei Liebel bekam, war seine Mutter besorgt. „Schriftsetzer bekommen doch die Bleikrankheit.“

Rupert war Turner. Bei der TG. Wie sein Freund René Auer. 1953 waren sie beim Turnfest in Hamburg dabei. Brachten Lorbeerkränze heim.

Als Rupert Leser in Stuttgart seinen Schriftsetzermeister



Rupert Leser (1933 – 2017) wurde für sein Schaffen vielfach geehrt. Ein Höhepunkt war sicherlich die Verleihung des Oberschwäbischen Kunstpreises in seinem geliebten Waldseer Kornhaus im Jahre 2009 (Bild). Weitere wichtige Auszeichnungen: 1986 Kulturpreis der Städte Ravensburg und Weingarten; 2006 Felix-von-Hornstein-Medaille des Bundes für Naturschutz Oberschwaben. Zweimal – 1973 und 1974 – erhielt Rupert Leser, als Fotograf ein Autodidakt, vom Verband der Deutschen Sportjournalisten den Preis für das „Beste Sportbild des Jahres“.

ab/RR-Foto: Sabine Fischer

machte, reichte er bei den „Stuttgarter Nachrichten“ Fotos vom Turnen ein. Das war der Anfang.

Im Frühjahr 2017 war ich in Stuttgart im „Haus der Geschichte“. Besuchte die Dauerausstellung. Sah das große Werbebanner für die Carl-Laemmle-Sonderausstellung. erinnerte mich an die Sonderausstellung „Von Bad Waldsee nach L. A.“. erinnerte mich daran, dass für Rupert Leser, Schriftsetzer aus Waldsee, jene Sonderausstellung ausgerichtet worden war. Eine Sonderausstellung in der Landeshauptstadt! Wie für Carl Laemmle aus Laupheim, der in Hollywood bei Los Angeles – L. A. – eine Weltkarriere gestartet hatte. Als Filmmogul.

Das L. A. Lesers war Leutkirch / Allgäu. Von hier aus startete er in seine Welt. Seine Welt – das war mehr als Oberschwaben. Viel mehr.

Laemmle und Leser: Große Oberschwaben. Große aus Oberschwaben.

„In kollegialer Freundschaft“ schrieb Rupert Leser 2003 in mein „Kontraste“-Exemplar.

Danke, Rupert. (rei)